

sehen, die in der Charismatischen Gemeinde-Erneuerung sichtbar sind²³.

²³ In dem Bericht *Wenn der Geist in der Kirche wirken will. Ein Vierteljahrhundert charismatische Bewegung* (Stuttgart, Quell-Verlag 1987, 132 S., kart., DM 12,80) gibt der Mitarbeiter der E(vangelischen) Z(entralstelle für) W(eltanschauungsfragen), Hans-Diether Reimer, einen guten Überblick über Entwicklung, Probleme und Möglichkeiten der Charismatischen Erneuerung, besonders im evangelischen Bereich. Der Vergleich mit N. Baumert (s.o. Anm. 2) und F. A. Sullivan (s.o. Anm. 8) zeigt, welch günstigen Einfluß die kirchliche Ausrichtung und die theologische Betreuung im katholischen Raum ausmachen. Man kann mehr wagen und doch die rechten Bahnen sicherer finden.

In der vorzüglichen, kritischen Darstellung der EZW, *Die Rückkehr der Zauberer – New Age. Eine Kritik* (Reinbek 1987), stellt Reimer die CE in einen größeren Zusammenhang: *Neue Frömmigkeit in den Kirchen und ihr Verhältnis zur New-Age-Bewegung* (223–264).

„... alles ein Trug mit dieser Leerheit“

Über Fehlformen der Meditation

Jan van Ruusbroec*

In der Auseinandersetzung mit den „Brüdern und Schwestern vom Freien Geist“ wendete sich der Augustiner Jan van Ruusbroec (1293–1381) gegen bestimmte „Entleerungsübungen“. Mit großer Sachlichkeit entlarvt der flämische Mystiker die Methode der Selbstversenkung als subtilen Weg zum Selbstgenuß. Seine Kritik scheint uns im Hinblick auf manche heute verbreitete – oft aus dem Fernen Osten übernommene – Meditationspraktiken durchaus aktuell zu sein. Jedenfalls bleibt gültig, was Ruusbroec – er gehört zusammen mit Eckhart, Tauler und Seuse in die Reihe der ganz großen christlichen Mystiker – als Bild und Grund aller echten Gottesmystik festhält: die Einheit in Unterschiedenheit in der gegenseitigen Liebe der drei göttlichen Personen. Und weil dieser Grund in sich selbst tätige liebende Hingabe ist und das Bild

* Den Text aus *Die geistliche Hochzeit*, II, 4 übersetzte Ulrike Zellmann, Düsseldorf, nach der Werkausgabe: Jan van Ruusbroec, *Werken*, hrsg. von der Ruusbroec-Genootschap, Antwerpen 1944, Bd. I, 227–238. Es handelt sich hier um einen Vorabdruck aus dem Quellenband zu *Große Mystiker. Leben und Werk*, hrsg. von G. Ruhbach und J. Sudbrack (München 1984), der für 1988 angekündigt ist. Inzwischen erschien im Johannes-Verlag, Einsiedeln, eine neue Übersetzung: *Zierde der Geistlichen Hochzeit*, übertr. von M. Schaad-Visser.

dafür Christus, ist der Weg zur Einheit mit Gott allein in der tätigen Liebe nach dem Vorbild Christi zu finden, „mit hochhebendem Herzen immerfort die Ehre Gottes“ suchend.

Andererseits ist dem christlichen Glauben hinsichtlich fernöstlicher Weisheit und ihrer Quelle, der Meditation, heute gewiß Ähnliches aufgegeben wie seinerzeit den Kirchenvätern angesichts des griechischen Logos und der lateinischen Ratio. Welt ist dann nicht mehr „nur Horizont der objektivierenden Intention eines ichzentrierten Subjekts, sondern offenes Feld von Geschenk, Anruf und Antwort, nämlich von Geschichte“¹.

Die Redaktion

Die „Mystik“ der bloßen Leere

Wenn der Mensch bloß und unverbildet ist nach den Sinnen und leer ohne Tätigkeit nach den höchsten Kräften, so kommt er aus bloßer Natur zur Ruhe. Und diese Ruhe können alle Menschen finden und in sich selbst besitzen in bloßer Natur ohne die Gnade Gottes, falls sie sich entledigen können aller Bilder und aller Tätigkeiten. Aber hierin vermag der minnende Mensch nicht zu ruhen, denn die tätige Liebe und das inwendige Röhren der Gnade Gottes liegen nicht still. Und darum vermag der innige Mensch in sich selbst in natürlicher Ruhe nicht lange zu verharren. Doch vernehmt nun die Manier, auf welche man diese natürliche Ruhe pflegt. Es ist ein stilles Sitzen, ohne innere und äußere Übung, in Leerheit, auf daß die Ruhe gefunden werde und ungehindert bleibe. Jedoch Ruhe ausgeübt auf diese Weise, das ist unerlaubt, denn sie erzeugt im Menschen eine Verblendung in Nicht-Wissen und ein Zusammensinken in sich selbst ohne Tun, und diese Ruhe ist nichts anderes als eine Leerheit, in die der Mensch fällt, und worin er vergißt seiner selbst und Gottes und aller Dinge hinsichtlich der Weise jeglichen Tätigseins. Diese Ruhe ist entgegengesetzt der übernatürlichen Ruhe, die man in Gott besitzt, denn das ist ein minneerfülltes Entströmtsein, begleitet von einfältiger Einschau in unbegreiflicher Klarheit. Diese Ruhe in Gott, die immerfort mit innigem Begehrn tätig gesucht wird und in genußvoller Zuneigung gefunden wird und im Entströmtsein der Minne ewiglich besessen wird, und wenn sie besessen wird, dennoch nicht gesucht wird, diese Ruhe ist so hoch erhaben über der Ruhe aus Natur, wie Gott erhaben ist über allen Kreaturen.

¹ Klaus Riesenhuber, *Zum Verständnis ungegenständlicher Meditation*, in: *Internationale kath. Zeitschrift Communio* 15 (1986) 320–331, hier 331.

Und darum werden all die Menschen betrogen, die sich selbst meinen und zusammensinken in natürlicher Ruhe und Gott weder suchen mit Begehrten noch in genußvoller Minne finden. Denn die Ruhe, die sie besitzen, liegt in einem Leer-Sein ihres Selbst, wozu sie von Natur aus und aus Gewohnheit geneigt sind. Und in dieser natürlichen Ruhe vermag man Gott nicht zu finden. Aber sie bringt den Menschen wohl in eine Leerheit, die Heiden und Juden zu finden vermögen und alle Menschen, wie schlecht sie auch sind, wofern sie in ihren Sünden ohne Tadel des Gewissens leben und sich aller Bilder und allen Tuns entledigen können. In dieser Leerheit ist die Ruhe behaglich und groß. Diese Ruhe ist keine Sünde an sich, denn sie ist in allen Menschen von Natur aus, wofern sie sich (allem) entledigen können. Aber wenn man sie ausüben und besitzen will ohne Werke der Tugend, dann verfällt der Mensch in geistigen Hochmut und in ein Selbstbehagen, wovon man selten genest. (...)

Die „Mystik“ der Selbstzukehr

Nun hört, wenn der Mensch irgendwie Ruhe besitzen will, in Leerheit, ohne innig verlangende Hingabe zu Gott, so trägt er eine Bereitschaft (in sich) zu allen Irrungen. Denn er ist abgekehrt von Gott und ist sich selbst zugeneigt mit natürlicher Minne und sucht und begehrt Trost und Süßigkeit und was ihn gelüstet. Und ein solcher gleicht dem Kaufmann. Denn in all seinen Tätigkeiten steht er zurückgebeugt über sich selbst und sucht und zielt auf seine Ruhe und seinen Gewinn mehr als auf die Ehre Gottes. Dieser Mensch, der also in bloßer natürlicher Minne lebt, der besitzt immerfort sich selbst, ungelassen, in Eigenliebe. Und manch einer führt ein hartes Leben in großen Bußstaten, auf daß er bekannt und gerühmt werde wegen großer Heiligkeit und auch großen Lohn verdiene. Denn alle natürliche Minne ist sich selbst gewogen und nimmt gern Ehre in der Zeit und großen Lohn in der Ewigkeit entgegen. Und manch ein Mensch hat viele Wünsche und erbittet und begehrt viele Absonderlichkeiten von Gott: und diese werden oftmals betrogen. Denn ihnen fallen bisweilen mit Hilfe des Feindes die Dinge zu, die sie begehrten; und dann lasten sie es ihrer Heiligkeit an und ihnen dünkt, daß sie all dessen würdig sind. Denn sie sind hoffärtig und nicht erregt und nicht erleuchtet von Gott, und darum beharren sie auf sich selbst. (...)

Diese Menschen leben ganz im Gegensinn zur tätigen Liebe und liebevollen Einkehr, wo der Mensch sich selbst darbietet mit allem, was er aufbringen kann, für die Ehre und die Minne Gottes, und wo ihm nichts Sicherheit zu bieten vermag noch ihn zu befriedigen als *ein* unbegreifli-

ches Gut, das ist Gott allein. Denn die tätige Liebe ist ein Minneband, das uns (über uns) hinausgeleitet und in dem wir uns selbst verleugnen und mit Gott vereinigt werden und Gott mit uns. Aber natürliche Minne beugt sich über sich selbst und über den Eigengenuß und bleibt immer allein. Dennoch gleicht natürliche Minne der tätigen Liebe in ihren Werken von außen so sehr wie zwei Haare auf einem Kopf. Aber die Gesinnungen sind ungleich. Denn der gute Mensch sucht und meint und begeht mit hochhebendem Herzen immerfort die Ehre Gottes. Aber in natürlicher Minne meint der Mensch immerfort sich selbst und seinen Gewinn. (...)

Die „Mystik“ der leeren Freiheit

Und hier beginnt die dritte Verkehrtheit, welche die allerschädlichste ist, und das ist ein ungerechtes Leben, voll geistiger Irrungen und aller Verderbtheit. ... Diese sind nach ihrem Bedünken gottschauende Menschen, und sie glauben, die heiligsten zu sein, die es gibt. (...) Durch die natürliche Ruhe, die sie empfinden und besitzen in sich selbst in Leerheit, behaupten sie, daß sie frei sind und mit Gott unmittelbar vereinigt und daß sie erhaben sind über alle Gebräuche der heiligen Kirche und über die Gebote Gottes und über das Gesetz und über alle tugendsamen Werke, die man zu verrichten vermag auf jegliche Weise. Denn ihnen dünkt diese Leerheit so groß, daß man sie mit keinerlei Tätigkeiten, wie gut sie auch sein mögen, behindern darf, denn die Leerheit ist edler als alle Tugenden. Und darum verweilen sie in einem reinen Erleiden ohne irgendeine Tätigkeit aufwärts oder niederwärts gerade wie ein Werkzeug, welches selber untätig ist und seinen Meister erwartet, wenn er arbeiten will. Denn täten sie etwas, so würde Gott in seinen Werken behindert. Und darum sind sie bar aller Tugenden, und zwar so leer, daß sie Gott weder danken noch loben wollen, und sie besitzen weder Erkennen noch Minnen, weder Wollen noch Bitten, noch Begehrten. Denn alles, was sie zu erbitten und zu begehrn vermöchten, das haben sie, ihrem Bedünken nach, in Besitz. Und also sind sie arm an Geist, denn sie sind ohne Wollen und haben von allem gelassen und leben ohne Eigentümlichkeit jeglichen Wünschens, denn ihnen dünkt, allem entledigt zu sein und alles überschritten zu haben und alles in Besitz zu haben, worum die Gebräuche der heiligen Kirche angeordnet und eingesetzt sind. Und, so wie sie sagen, so vermag ihnen niemand zu geben noch zu nehmen, auch Gott selbst nicht; denn nach ihrem Bedünken haben sie alle Übungen und alle Tugenden passiert. Und sie sind gelangt in eine reine Leer-

heit und sind von allen Tugenden los. Und es gehöre mehr Mühe dazu, sagen sie, Tugend in Leerheit loszuwerden, als Tugend zu erlangen. (...)

... sie sagen, daß sie leben ohne Willen und daß sie ihren Geist Gott gegeben haben in Ruhe und Leerheit und daß sie eins sind mit Gott und zunichte geworden an sich selbst. Und darum, was die leibliche Natur begeht, das dürfen sie frei tun, denn sie sind zur Unschuld gelangt und ihnen ist keine Regel gesetzt. Und darum, falls die Natur bewegt wird zu etwas, das sie gelüstet, und sollte die Leerheit des Geistes davon verstellt werden oder gehindert, so tun sie der Natur Genüge nach ihrem Begehr, auf daß die Leerheit des Geistes ungehindert bleibe. Und darum halten sie nichts vom Fasten, vom Feiern, von anderen Geboten als nur so viel, als sie um der Leute willen tun: Denn sie leben gewissenlos in allen Dingen. (...)

Die „Mystik“ der Selbstaufgabe

Noch findet man eine andere Gruppe verirrter Menschen, die von jenen in manchen Punkten abweichen. Und diese behaupten auch eben das, daß sie aller Taten ledig sind und daß sie nichts anderes sind als ein Instrument, womit Gott tätig, was er will und wie er will. Und darum sagen sie, daß sie sich in einem reinen Erleiden ohne Tat befinden; und daß die Taten, die Gott mit ihnen tätig, edler sind und mehr verdienen, als irgendein anderer Mensch zu verdienen vermag, der seine Taten selbst tätig in der Gnade Gottes. Und darum sagen sie, daß sie Gott-erleidende Menschen sind und selber nichts tätigen, sondern Gott tätig ihre Taten. Und diese sagen auch, daß sie keine Sünde zu begehen vermögen; denn Gott tätig die Taten, und sie sind von allem ledig, und alles, was Gott will, das wird mit ihm getan und anderes nicht. Diese Menschen haben sich überlassen im Innern, tatenlos, in einer Leerheit, und leben ohne Wunsch nach einem einzigen Ding. Und sie haben eine gelassene demütige Art, und sie können sehr gut all das dulden und erleiden, was auf sie zukommt, in Gleichmaßen, denn ihnen dünkt, daß sie ein Instrument sind, womit Gott tut nach seinem Willen. Diese sind in vielen Weisen und in vielen Werken gleich geartet nach Manier guter Menschen; und in anderen Dingen sind sie ihnen zuwider, denn all die Dinge, zu denen sie von innen getrieben werden, ob sie (den Guten) gleichen oder nicht gleichen, das alles meinen sie, kommt vom Heiligen Geist. (...)

Wäre es nun möglich, was nicht sein kann, daß die Kreatur zunichte ginge an ihrem Wirken und ebenso leer würde, wie sie es war, da sie

nicht war, das heißtt, daß sie eins mit Gott würde auf jegliche Weise, wie sie es damals war, so vermöchte sie ebenso wenig verdienen, als sie es damals tat; sie wäre auch nicht heiliger oder seliger als ein Stein oder ein Stück Holz; denn ohne eigenes Wirken, ohne Gott zu minnen und zu erkennen vermögen wir nicht selig zu sein. Doch Gott wäre selig, wie er es ewig war, und doch würde uns das nichts nützen. Und darum ist alles ein Trug mit dieser Leerheit. Denn alle Schlechtigkeit und Verirrtheit wollen sie verglättten und edler und höher stellen als jegliche Tugend; und das Schlechteste wollen sie bemänteln mit Spitzfindigkeiten, so daß es als das Beste erscheine. (...)

Die wahre Mystik in Gott

Aber Christus, der Sohn Gottes, (...) er war und ist und wird bleiben immerdar mit allen seinen Gliedern, das heißtt mit allen Heiligen, seinen himmlischen Vater minnend und begehrend, dankend und lobend. Zwar war seine Seele, und ist es, vereint und selig in dem göttlichen Wesen. Aber zu dieser Leerheit konnte er weder gelangen noch kann er (es) je, denn seine herrliche Seele und alle, die selig sind, tragen in sich ewige Hingabe in Minne, gerade wie diejenigen, die hunget und dürstet und von Gott gekostet haben und die nimmermehr gesättigt zu werden vermögen. Dennoch genießen eben diese Seele Christi und alle Heiligen Gott über allem Begehrn, dort, wo nichts als eines ist, das ist die ewige Seligkeit Gottes und aller seiner Auserkorenen. Und darum: genießen und wirken, dies ist die Seligkeit Christi und all seiner Heiligen, und es ist das Leben aller guten Menschen, jeder nach dem Maß seiner Minne. Und es ist eine Gerechtigkeit, die nie mehr vergehen wird. Und darum sollen wir uns schmücken von außen und von innen mit Tugenden und mit guten Sitten, wie die Heiligen taten. Und wir sollen uns liebevoll und demutsvoll darbieten vor den Augen Gottes mit all unseren Werken: So begegnen wir Gott mittelbar durch all seine Gaben, und dann werden wir erregt in fühlsamer Minne und erfüllt von allumfassender Treue. Und so werden wir ausfließend und wieder einfließend in gerechter tätiger Liebe und bestärkt und fest innebleibend in einfältigem Frieden und in der Ähnlichkeit Gottes. Und durch diese Ähnlichkeit und genußvolle Minne und göttliche Klarheit entfließen wir uns selbst in Einigkeit und begegnen Gott mit Gott unmittelbar in genußvoller Ruhe. Und also werden wir ewiglich Innebleibende und immer Ausfließende und ohne Unterlaß wieder Einkehrende. Und damit besitzen wir ein wahrhaftiges inniges Leben in aller Vollkommenheit. Daß uns solches geschehe, dazu verhelfe uns Gott. Amen.